Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 6 (1944)
Heft: 9

Artikel: Das dienstfertige Moosweibchen
Autor: Wyss, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861028

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am 15. Oktober 1526 verkaufte der in finanzielle Schwierigkeiten geratene Junker Thoman Schaler Herrschaft und Weiherhaus Benken um 3200 rheinische Gulden an die Stadt Basel. Da eine militärische Verwendung des Schlosses für Basel kaum mehr in Frage kam, verkaufte es die Stadt unter gewissen Vorbehalten weiter. Der erste Besitzer war der Basler Bürger Ludwig Lecherer. Von 1528 bis 1544 wechselte das wenig begehrte Objekt sechsmal die Hand. 1576 erwarb es Jakob Reich von Reichenstein, 1592 Dr. Adam Kämi von Herzberg.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Schlossgut parzelliert und ging zum grössten Teil in den Besitz von Bauern aus Benken über. Im Jahre 1780 wurde das auf diese Weise wirtschaftlich wertlos gewordene Weiherhaus kurzerhand abgebrochen und der Weiher ausgefüllt. Stehen blieb nur das Haus des einstigen Schlossgutpächters, das heute als Kinderheim dient.

Den alten Zustand haben uns Zeichnungen von G. F. Meyer von 1678 und Emanuel Büchel aus den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts überliefert. Zwei Darstellungen Büchels zeigen die Anlage von Norden her. Sie weist zwei in rechtem Winkel zueinander stehende Hauptgebäude auf. An die östliche Giebelmauer des wohl ältern und höhern Teils ist ein Eckturm angebaut. Dieser ältere Teil ist von einem durch den nahen Birsig gespeisten Wassergraben umgeben. Eine dritte Darstellung Büchels zeigt das Wasserhaus von Süden mit der über den Graben führenden Brücke. Gegen Osten schlossen sich mehrere Oekonomiegebäude und die Mühle an.

Literatur: W. Merz, Burgen des Sisgaus I (1909), 87—103, von Karl Gauss; Burgen und Schlösser der Schweiz IV a, 43—48, von Carl Roth.

Das dienstfertige Moosweibchen.

Von Bernhard Wyss.

Auf dem Born weidete von Alters her den ganzen Sommer über eine Herde Ziegen, die der Hirt von Kappel des Morgens dorfauf sammelte, um sie des Abends dorfab wieder ihren Eigentümern vors Haus zu treiben. Es war eine wahre Idylle, wenn früh morgens das kleine, in dauerhaften Zwillich gekleidete Männlein mit dem Horn an der Seite, eine grosse Geissel im braunen Fäustchen schwingend, hinter seinen sechzig bis siebzig Ziegen zum Dorf hinaus den felsigen Hohlweg hinantrieb. Das Durcheinander von fünfzig ehernen, kupfernen und eisernen Glöcklein, Schellen und Rollen fiel besonders angenehm ins lauschende Ohr der Kinder, und mancher Bauernknabe blickte sehnsüchtig dem Hirten nach, der barfuss vor oder neben der Herde her mit schwankender Gerte die lüsternen Geissen von Krautgärten und Johannisbeerhecken abhielt. Allein wenn an schwülen Sommertagen der falsche Westwind ein Gewitter herantrieb, dass in Strömen der Regen sich über Berg und Tal ergoss, dann war auch niemand böser dran als unser Hirt. Ins dichte Gebüsch verkrochen sich viele Geissen, andere wehklagten zu Blitz und Donner, dass sich ein Stein hätte erbarmen mögen, andere sanken im durchweichten Boden ein oder rissen sich in die strotzenden

Euter tiefe Wunden an spitzigen Steinen und Dornengestrüpp. Viele blieben auf dem Berge über Nacht. Was war dann für ein Jammern im Dorf, wenn das Milchtier einer armen Witwe ausblieb! Hören wir den Hirten selber erzählen, wie er tropfnass die verlornen Geissen sucht und findet:

«Bub, habe ein Unglück gehabt, habe vier Geissen verloren, ist mir leid genug. Die Maribeth, die Zundelgreth, der Krüschknüpfer und der Kälblistüpfer, alle sind wetterwild und drohen mir mit Entsetzung vom Amt. Ich bin ein geschlagener Mann! Die Wetters Geissen! Hätte ich sie bei den Ohren, sie sollten Herr Jesus pfeifen! Ich muss sie holen noch diese Nacht. — Ich gehe die Steinplatte hinan, dem Fuchsloch zu und den Katzengraben hinauf bis auf das obere Buchchöpfli, dann gegen das Kessiloch und fast bis zur Heidenküche. Wer die Geissen nicht findet, das bin ich! Ich laufe bachnass in den Stauden herum, hinauf und hinunter, da hinüber und dort hinüber. Nirgends eine Spur von Geissen! Ihr Dotterschiessen! darf nicht heim ohne euch! muss euch mit mir bringen! — Auf einmal steht das Moosweibchen leibhaftig vor mir und hüpft wie am Schnürlein herum, schüttelt neckisch sein kurzes Röcklein und macht den flinksten Hopser — aber flach ist sein Mieder wie ein Zifferblatt, braun und runzlig sein Gesicht wie ein dürrer Apfelschnitz. Bin gar nicht lüstern worden. Darauf habe ich doch das Herz in beide Hände genommen und frage es: «Hesch mer myni Geisse niene g'seh?» Da hat's wie ein Mäuslein durch die Nase gepfiffen und dazu das Röcklein zierlich hin und her gewiegt:

«Eins, zwee, drei —
Dyni Geisse si nit hei?»

«Eben darum bin ich ja hier», sage ich, «weisst mir keine Spur von ihnen?» Da pfiff's nochmal:

«Eins, drei, zwee —
Dyni Geisse ha-n-i g'seh.»

Drauf ist's mit der Schnelle des Wetterleuchtens mir aus dem Blick verschwunden und über die Stauden und das Jungholz hinweg hat sich ein Brausen verbreitet, wie wenn die schrecklichste Windsbraut einen Haufen Kieselsteine auseinander schüttelte. — Staunend über das Natur- und lustige Hexenspiel hätte ich beinahe meine Geissen vergessen. Ein paar Augenblicke noch und sie kamen alle vier wie hergeblasen, worauf wir mitsammen heimgingen. — Ein Horn sollte jeder Hirt haben, womit er Wind machen könnte, wie mit seinem Röcklein das Moosweibchen!»